

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 8

Artikel: "Diamanten-Lilly"
Autor: Behm, Bill
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668386>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« DIAMANTEN - LILLY »

Ich hätte es nicht tun sollen, denn ich habe sie geliebt und so geschah es eben. Ich war erster Offizier auf einem Passagierdampfer und wir lagen in Shanghai, um uns nach einer Havarie wieder aufmöbeln zu lassen. Wir hatten für diese Zeit Urlaub bekommen und ich wohnte in einem kleinen sehr angenehmen Hotel.

Eines Nachmittags schlenderte ich am Wangpo-Ufer entlang. Kurz vor der Garden-Bridge sah ich etwas auf dem Boden glitzern und hob es auf. Ich hätte das nicht tun sollen, aber so geschah es eben. Es war eine goldene Krawattennadel in Form eines Skorpions. Da hatte ich das Ding nun in der Hand, das sicher Jemand verloren hatte, und wusste nicht, was ich damit anfangen sollte. Zum Wegwerfen zu schade und so steckte ich schliesslich die Nadel in meine eigene Krawatte.

Langsam schlenderte ich weiter und ging gerade über einen kleinen Platz, als plötzlich ein entzückendes, blondes Wesen vor mir auftauchte und mich mit strahlenden Augen anblickte. Es ging stracks auf mich zu, und da ich der Meinung war, sie wolle mich um den Weg befragen, lüftete ich den Hut, bereit, sie auch bis zum Nordpol zu begleiten.

Mit einer raschen Gebärde reichte sie mir ein kleines Köfferchen und unwillkürlich griff ich zu.

«Das sind die Bomben, Meister», sagte sie.

Ohne eine Antwort abzuwarten, schlüpfte sie an mir vorbei und weg war sie. Ein bisschen fassungslos sah ich ihr nach, dann sah ich mir das Köfferchen an. Es war aus Krokodilleder und ziemlich schwer. Sicher lag eine Verwechslung vor, aber in diesem Augenblick dachte ich nicht an die Nadel, sondern überlegte, was ich mit dem Ding nun machen sollte. Ich beschloss, es mitzunehmen und ging in mein Hotel zurück.

In meinem Zimmer öffnete ich das Köfferchen und tatsächlich fanden sich sechs kleine Bomben darin. Ich konnte mir denken, dass sie nicht dem Zweck dienten, das Andenken der heiligen Cäcilie

zu ehren, sondern irgend einer düsteren Sache. In dem Deckel befand sich eine kleine Tasche und darin befand sich ein Zettel mit einer Nachricht: 28. März. Gasse des achtfachen Glücks bei Kao-schong. Mitternacht. Losung Pamir».

Das war also am heutigen Tag und ich war sofort entschlossen, an diesem Treffen teilzunehmen.

Da die Geschichte vielleicht nicht ganz ungefährlich war, zog ich mich entsprechend an und steckte eine Pistole zu mir. Allein schon die Fahrt durch die dunklen Chinesengassen war ein Abenteuer für sich, aber der Kuli fand mit tödlicher Sicherheit das gesuchte Haus. Natürlich hatte ich das Köfferchen mit den Bomben bei mir. Ich klopfe an der Tür des Hauses und das Gesicht eines Negers erschien, der mich forschend betrachtete und mich nach der Parole fragte. Dann liess er mich ein.

«Allah jdim hajatak m'allim», sagte er.

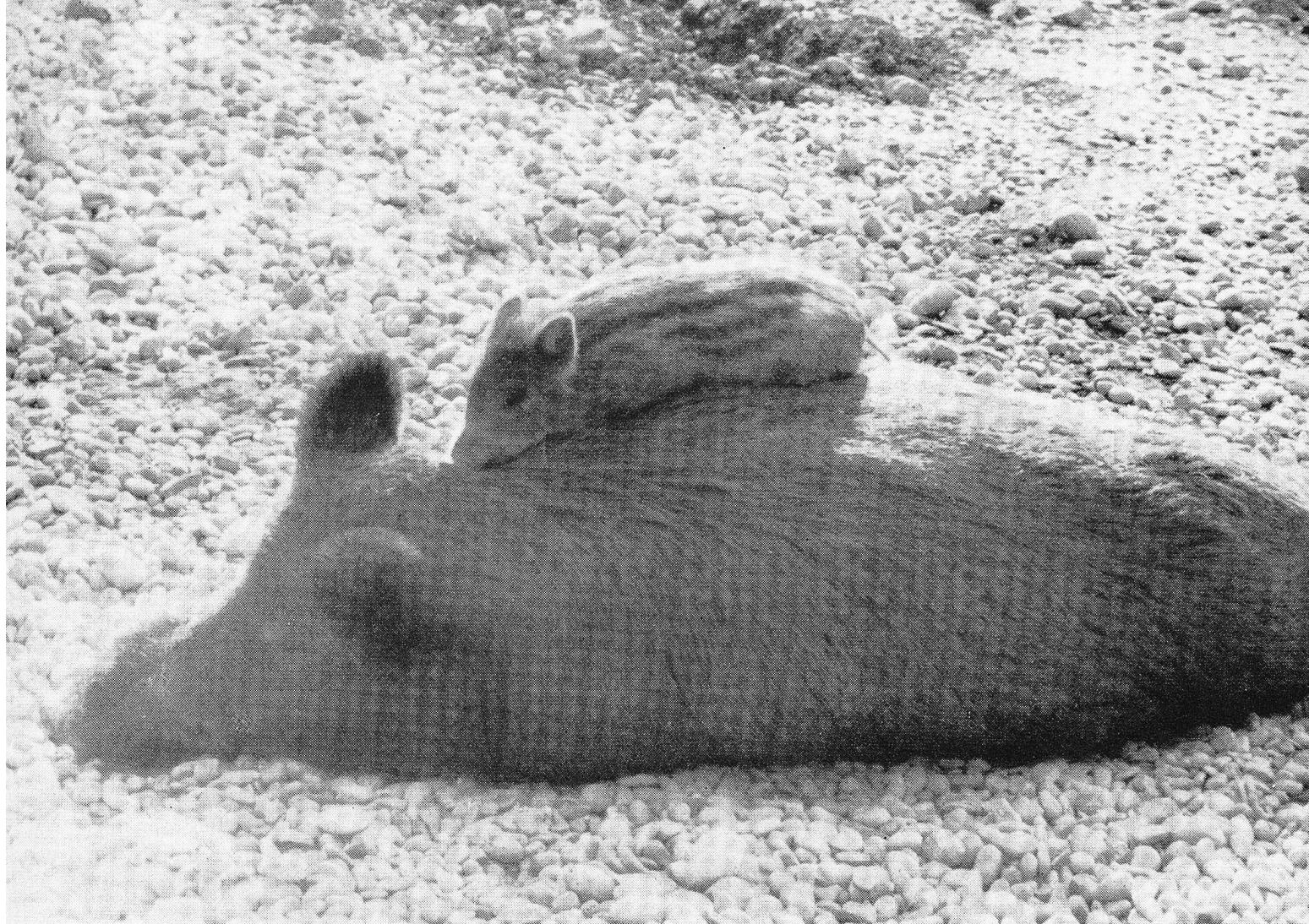
Das war arabisch, wie es in Damaskus gesprochen wird und bedeutet: Gott schenke dir ein langes Leben, Meister. Und da ich das gleiche hoffte, antwortete ich: «Masal hair», was ihn sichtlich beeindruckte.

Dann reichte er mir ein kaftanartiges Gewand und band mir eine Maske um, die das ganze Gesicht bedeckte. Das war mir höchst angenehm, denn nun konnte mich Niemand mehr erkennen.

Er führte mich über einige Treppen und durch dunkle Gänge in ein zweites Haus und öffnete schliesslich eine Tür. In dem Raum, in dem ich mich nun befand, war es erstickend heiss. In der Mitte stand ein langer Tisch, an dem zehn Personen sassen. Sie alle trugen das gleiche Gewand und die schwarze Maske. Die Wände waren mit Teppichen behängt und es schien einen zweiten Ausgang nicht zu geben. Der Mann an der Spitze des Tisches wandte sich mir zu und fragte abermals nach der Losung. Dann nickte er und wies auf einen der freien Stühle. Ich setzte mich und stellte das Köfferchen neben mich. Stumm starrten die schwarzen Masken vor sich hin.

Einige Minuten später kam ein neuer Mann herein. Auch er wurde nach der Losung befragt und bis auf den Mann, dessen Platz ich eingenommen hatte, waren nun alle vorhanden. Kam er nicht, so konnte mir nicht viel geschehen, entdeckte man mich aber, so konnte die Geschichte unangenehm werden.

«Hat der Löwe seinen Auftrag erfüllt?» fragte nun der Vorsitzende.



Frühling im Zoo

Foto:
Rosemarie Spycher-Gautschi,
Fotografin, Basel

«Ja, erledigt», antwortete einer der Männer.

«Hat der Widder die Pläne beschafft?»

«Sind hier», antwortete ein Anderer.

Mir war auf einmal klar, dass jeder der Männer den Namen eines Tierkreiszeichens trug. Nach der Krawattennadel zu urteilen, war ich demnach der Skorpion, und schon kam es.

«Hat der Skorpion die Bomben mit.»

«Ja, sind fertig geladen», antwortete ich rasch gefasst.

«Meine Herren», sagte nun der Vorsitzende, «ich habe Sie heute hier versammelt, um ein neues Projekt mit Ihnen zu besprechen, das sehr vielversprechend ist und bei dem es sich um bedeutende Summen handelt. Die Vorbedingungen für diese Aufgabe ...»

Er wurde unterbrochen, denn der Neger erschien und flüsterte dem Vorsitzenden etwas zu. Ich ahnte, dass nun meine Stunde geschlagen hatte und überlegte krampfhaft, was ich tun könne. Der Vorsitzende und der Neger hatten plötzlich riesige Colts in den Händen, die mit Schalldämpfern versehen waren.

«Meine Herren, einer von Ihnen ist ein Spion und was das für ihn bedeutet, können Sie sich denken.»

Ein erregtes Murmeln antwortete ihm.

«Niemand nimmt die Hände vom Tisch, wer eine Bewegung macht, bekommt eine Kugel. Jeder von Ihnen weiss, was auf dem Spiele steht, wenn der Spion lebend aus dem Hause kommt. Skorpion zeige Deine Nadel.»

Ich zog die Nadel aus der Krawatte und legte sie auf den Tisch.

«Gut, zeige Deinen Pass.»

Verdammtd, es gab also auch noch einen Pass. Ich hatte keine lange Zeit zum Ueberlegen, sondern antwortete: «Ich habe ihn nicht bei mir, aber ich habe die Bomben, so wie es mein Auftrag war.»

«So zeige sie vor.»

Darauf hatte ich nur gewartet. Ich schob meinen Stuhl ein wenig zurück und im nächsten Augenblick hatte ich zwei der Bomben in der Hand. Jetzt musste ich bluffen.

«Wenn einer eine Bewegung macht, lasse ich sie fallen und keiner kommt lebend aus diesem Raum heraus.»

Die Männer sprangen entsetzt auf und drängten sich wie eine Herde Schafe zusammen. Plötzlich verspürte ich hinter mir einen Luftzug. Das war eine neue Gefahr, die ich noch nicht kannte und

dann hörte ich eine ungemein weiche und wohlklingende Stimme hinter mir:

«Warum dieser Lärm, meine Herren?»

Ich wandte mich um und offengestanden, der Atem blieb mir weg. Keine drei Schritte von mir entfernt stand die schönste Frau, die ich je gesehen hatte, und sah uns ein wenig spöttisch an. In ihrer rechten Hand, die mit den herrlichsten Brillantenringen geschmückt war, trug sie eine abenteuerlich lange Zigaretten spitze. Sie besass die vollendete Figur, die man sich denken kann. Ein eng anliegendes Kleid aus schwarzem Samt fiel bis zu ihren Füßen nieder. Allein das Haar, es war rot und fiel in langen Locken bis auf die Schultern, nicht ein feuerrot, nein, ein dunkles, sattes, melancholisches Rot, das nicht brannte, sondern glimmte wie das Feuer der Hölle. Dazu schwarze Augen, mandelförmig, eine feine Nase über einem blühenden Mund, ein Mund, der alle Süßigkeiten versprach. Noch heute könnte ich jede Linie ihres Körpers nachzeichnen, noch heute ... Verzeihung, meine Geschichte, ich hätte sie beinahe vergessen, kurz sie war die schönste Frau der Erde, und stand an der Tür und ich liess meine Bomben sinken.

«Nehmen Sie die Maske ab», befahl sie mir.

Ich tat es, doch so, dass mich die Andern nicht sehen konnten. Einen Augenblick sah sie mir prüfend ins Gesicht, dann zwitscherte sie einige Worte in chinesischer Sprache und dann sagte sie zu mir:

«Wollen Sie nicht näher treten, Monsieur?»

«Es ist eine ausserordentliche Ehre für mich», antwortete ich und schlüpfte unter ihrem erhobenen Arm hindurch in den Nebenraum. Sie folgte mir augenblicklich, schritt mir voraus und wir gelangten schliesslich in einen ganz in Rot und Gold gehaltenen Raum. In einer Ecke hockte ein riesiger Buddha, vor dem eine Räuchersäule einen seltsamen Duft verbreitete. Eine breite Couch befand sich an der einen Seite mit bunten Kissen bedeckt. Sie deutete auf eines der Sitzkissen davor und legte sich selbst in verführerischer Stellung auf die Couch. Ihr betäubendes Parfüm umwehte mich, dicht vor mir lag einer ihrer nackten Füsse, der in einer winzigen Sandalette steckte. Um das Gelenk wand sich ein breites Band von Brillanten und jede Zeh' trug einen Brillantenring.

«Was tun Sie hier, Monsieur?» fragte sie mit harter Stimme.

«O Madame, ich bewundere Ihren Fuss, es ist ein göttlicher Fuss.»

Ihre Augen sahen mich mit rätselhaftem Ausdruck an: «Mir scheint, Sie sind sich nicht bewusst, in welcher Gefahr Sie sich befinden?»

«Ich bin mir bewusst, Madame», antwortete ich, «dass das kleinste Zucken ihrer herrlichen Wimpern genügen würde, um mich vom Leben zum Tode zu befördern, aber ich kann die Bewunderung für die Schönheit einer Frau nicht in meinem Herzen verschliessen, so dass mir die Gefahr, mich in Sie zu verlieben, weit grösser erscheint, als die Gefahr zu sterben.»

«Halten Sie die Liebe für eine grössere Gefahr?» lächelte sie.

«Wenn man das Leben verliert, ist alles vorbei. Wenn man sich aber verliebt, so lebt man in der Hölle, oder im Paradiese.»

«Ich will wissen, aus welchem Grunde Sie hierher gekommen sind», sagte sie nun wieder hart und ihre Augen zogen sich zusammen.

«Es war pure Neugierde, Madame, wirklich keine Neugierde.»

«Und woher haben Sie die Nadel?»

«O es ist ein Erbstück meiner Urgrossmutter Christine.»

«Und die Bomben, Monsieur?»

«Mein Gott, Madame, was für Fragen. Für einen Europäer ist es gefährlich, nachts im Chinesenviertel umherzuwandeln und da meinte ich...»

«Wissen Sie, was man in China macht, wenn jemand nicht die Wahrheit sagt? Man treibt ihm Bambushölzchen unter die Nägel, man legt ihm brennende Schwämme unter die Fussohlen, glühende...»

In diesem Augenblick wagte ich alles, umfasste ihren Kopf und küsste sie auf den Mund, doch mit einem Schmerzensruf fuhr ich zurück, sie hatte mir eine Nadel in den Arm gestochen.

«Wenn man die Seligkeiten des Paradieses mit Gewalt haben will, so kommt man leicht in die Hölle», sagte sie triumphierend.

«Ich will gern in die Hölle gehen, wenn ich dafür das Paradies haben kann», antwortete ich rasch.

Einen Augenblick starrten wir uns an, dann klatschte sie in die Hände: «Sie können jetzt gehen, Monsieur, Sie haben grosses Glück.»

Der Neger war erschienen und wenige Minuten später stand ich auf der Strasse. Ein Auto brachte mich schliesslich ins Hotel zurück.

Ich suchte am nächsten Tag einen alten Bekannten auf, den Leiter der Kriminalpolizei, und erkundigte mich nach der roten Schönheit. Er lachte

eigenartig: «Sie haben die Diamanten-Lilly kennen gelernt. Eine gefährliche Frau. Sie ist das Haupt einer raffinierten Organisation, aber wir können ihr nichts beweisen. Sie hat ihre Hand in ganz grossen Sachen stecken, steht in Verbindung mit indischen Maharadschahs und amerikanischen Millionären, aber wie gesagt, nichts zu beweisen.»

Einen Tag später fand ich in meiner Rocktasche einen kleinen Zettel, auf dem nur vier Worte standen: «Zehn Uhr, Roter Jade.»

Roter Jade war ein bekannter Tanzpalast, ein sehr teures Lokal, dessen Ruf aber nicht ganz sauber war. Ich ahnte, von wem der Zettel kam und war sofort entschlossen, hinzugehen.

Ein junger Chinese führte mich in eine Loge, in der die Diamanten-Lilly sass. Sie bot einen ungewöhnlichen Anblick mit dem roten Haar und einem Kleid in gleicher Farbe, das tief ausgeschnitten war. Sie war besät mit Brillanten, Ohrringen, Hals- und Armbändern, Broschen.

«Leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft», sagte sie lächelnd.

Ich küsste ihre Hand und nahm ihr gegenüber Platz. Ein Kellner erschien und schenkte Sekt ein. Der riesige Raum war mit eleganten Menschen angefüllt, zwei Kapellen spielten, ein toller Betrieb.

«Sie sind mein Gast, Monsieur. Zu Ihrer Beruhigung sei gesagt, dass dieses Lokal mir gehört und die Einladung auf Geschäftskosten geht. Im übrigen möchte ich Ihnen ein Angebot machen.»

Der betäubende Duft ihres Parfüms hüllte mich ein.

«Darf ich fragen, was für ein Angebot?» fragte ich.

Sie nahm ihr Glas und trank mir zu. Ich hatte ungefähr das Gefühl, als wenn man mit einem Tiger beim Frühstück sitzt, aber mich reizte das Abenteuer, obwohl ich wusste, dass es gefährlich war.

«Die Gesellschaft wünscht, dass Sie die letzte Nacht vergessen», sagte sie und schob mir einen Briefbogen zu, der beschrieben war.

«Ich verpflichte mich, die Ereignisse der Nacht vom 28. März aus meinem Gedächtnis zu tilgen und schwörte, dass niemals ein Wort über die Vorgänge, die ich sah, über meine Lippen kommen wird», las ich.

«Und dieses Papier soll ich unterschreiben?» fragte ich.

«Ja», antwortete sie und schob mir ein zweites Papier zu. Es war ein Scheck über 50 000 Dollar.

Ich schob die beiden Papiere wieder zurück und sah sie an.

«Sie lehnen mein Angebot ab, Monsieur?»

«Wie könnte ich die Nacht jemals vergessen, Madame, in der ich Sie kennengelernt habe?» antwortete ich.

Eine Weile betrachtete sie mich, dann fragte sie: «Wollen wir tanzen?»

Wir gingen in das Parkett hinunter und sie schmiegte sich in meine Arme als seien wir ein Liebespaar. Ihre Augen und ihr Mund lachten und lockten. Danach kehrten wir in die Loge zurück, ein köstliches Mahl wurde serviert und wir sprachen über tausend Dinge. Es wurde ziemlich spät, als sie mich bat, sie nach Hause zu begleiten.

Ein Auto mit zwei Dienern fuhr uns zu einer prachtvollen Villa in einem herrlichen Park am Meer. Chinesische Boys verbeugten sich, schmalhüftige Dienerinnen lächelten und bald darauf sassen wir in einem Raum, dessen Einrichtung nur aus Teppichen, Diwans, Kissen und Ampeln bestand. Erfrischungen wurden gebracht, einen Augenblick war ich allein, dann kam sie zurück in einen wundervollen, bunten Kimono gehüllt.

«Gefällt es Ihnen bei mir?»

«Es ist wundervoll.»

Sie schenkte duftenden Tee ein: «Der Park ist schön, im Meer kann man baden und segeln, genügend Diener sind vorhanden, in der Garage stehen sechs Autos, Geld ist kein Problem und alle Wünsche werden erfüllt. Sie können das alles haben, Sie brauchen nur» — sie machte eine kleine Pause —, «Sie brauchen nur unserer Gesellschaft beitreten.»

«O Madame, ich eigne mich gar nicht zum Einbrecher», sagte ich.

«Was für Worte. Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie einbrechen sollen, es gibt viel bessere Methoden. Doch kommen Sie mit, ich will Ihnen etwas zeigen.»

Sie schritt voran durch einige Räume und wir kamen schliesslich in ein Zimmer das ganz in Schwarz gehalten war. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch mit schwarzem Samt bezogen und an der Wand ein kunstvoll geschnitzter Lackschrank, den sie mit einem komplizierten Schlüssel öffnete. Viele kleine Schubladen wurden sichtbar. Sie zog eine davon heraus und kippte den Inhalt auf den Tisch. Ein Haufen wundervoll geschliffener Brillanten kollerte heraus, die mit strahlendem Feuer liegen blieben.

«Gefällt Ihnen das?»

Sie nahm ein anderes Fach heraus, Smaragde und Rubinen leuchteten schimmernd auf dem schwarzen Samt. Dann kamen Perlen, Armbänder, Halsketten, ein märchenhafter Anblick. Die Augen der Diamanten-Lilly glänzten.

«Sind sie nicht schön? Doch so leicht kommt Niemand heran, sie sind gut bewacht.»

Ich sah nicht mehr auf die Steine, sondern in den Ausschnitt ihres Kimonos, der sich ein wenig geöffnet hatte. Ich hätte das nicht tun sollen, aber so war es geschehen und ich sah, dass die Spitzen ihrer Brüste mit riesigen Rubinen geschmückt waren.

«Gehen wir zurück», sagte sie ruhig.

Ohne sich um die Steine zu kümmern, schritt sie voraus in das kleine Zimmer und blieb dort vor mir stehen.

«Die Edelsteine scheinen Sie nicht sehr zu reizen», sagte sie mit aufreizendem Lächeln, «aber wie gefällt dir das?»

Im nächsten Augenblick fühlte ich mich von ihren nackten Armen umschlungen und ihr Mund presste sich auf den meinen. Mein Geist wurde schwach, mein Fleisch wurde willig. Diesem Ansturm der göttlergleichen Frau war ich nicht gewachsen und ich unterlag schmählich.

Ich will es kurz machen. Ich war, wie soll ich es sagen, ich war ein Schuft, denn ich hatte einen teuflischen Plan.

Am nächsten Tag hatte ich verschiedene Unterredungen mit dem Kapitän, mit meinem Bekannten von der Kriminalpolizei und mit vier meiner Leute vom Dampfer. Es traf sich gut, dass der Dampfer zwei Tage später in See stechen sollte. Es war ein schrecklicher Plan.

In der letzten Nacht verliess ich die Diamanten-Lilly am frühen Morgen. Ich hatte sie keinen Augenblick aus meinen Armen gelassen. Unbe merkt hatte ich ihr ein starkes Schlafmittel gegeben und ihre tiefen Atemzüge verrieten, dass sie in den nächsten Stunden nicht erwachen würde. Es war ein grässlicher Plan.

Es dämmerte, als ich das Haus verliess. Wie in der vorigen Nacht stand ein Auto bereit und der Chauffeur nickte mir vertraulich zu. Zehn Minuten später trafen wir auf ein anderes Auto, das an einer verabredeten Stelle hielt. Daneben stand mein Bootsmannsmatt und grinste.

«Na, Maat, hat es geklappt?»

«Ja», nickte er mit den Augen blinzelnd.

Er gab mir zehn Hundertdollarnoten, die ich zusammen mit einem Zettel in ein vorbereitetes Kuvert steckte. Auf dem Zettel stand: Anteil an der ausgesetzten Belohnung der Kriminalpolizei für die Wiederbeschaffung von gestohlenen Schmuckstücken und Brillanten. Diesen Umschlag gab ich dem Chauffeur mit der Weisung, ihn seiner Herrin auszuliefern, wenn sie erwacht sei. Dann stiegen wir in das Auto des Maat und im Eiltempo ging es zum Hafen.

«Das war eine schwierige Sache», meinte der Maat unterwegs, «von aufkriegen war keine Rede, das Ding hatte innen Stahlfütterung. Wir haben dann einfach den ganzen Schrank mitgenommen und auf die Polizei gebracht.»

«Und der Wächter?»

«Schläft in seligem Opiumrausch. Die Belohnung haben wir verteilt. Jeder von uns hat tausend Dollar bekommen, ich kann sie gut gebrauchen.»

Eine Stunde später waren wir längst auf hoher See mit Kurs nach Batavia. Dort bekam ich einen Brief von meinem Bekannten von der Kriminalpolizei, dem ein Zeitungsausschnitt beigelegt war:

«Brillanten kehren zurück»

«In der heutigen Nacht wurde auf der hiesigen Kriminalpolizei von vier unbekannten Männern ein chinesischer Lackschrank abgegeben, der, wie mit Erstaunen festgestellt wurde, mit Edelsteinen und Schmuckstücken angefüllt war, die einen ungeheuren Wert darstellen. Es handelt sich dabei um eine Sammlung, die aus Einbrüchen und Diebstählen stammt, die zwar seit langem bekannt sind, ohne dass es bisher gelang, den Tätern auf die Spur zu kommen, obwohl eine Belohnung von 5000 Dollar ausgesprochen worden war. Die unbekannten Einlieferer haben den Wunsch ausgesprochen, dass der Wert der Schmuckstücke, so weit deren Besitzer nicht festgestellt werden können, wohltätigen Zwecken zuzuführen ist. Die Geschichte ist etwas rätselhaft, zumal man nicht weiß, auf welche Weise die Einlieferer in den Besitz des Schrankes gekommen sind, doch haben sie unzweifelhaft der Polizei einen grossen Dienst erwiesen.»

Ich hätte es vielleicht nicht tun sollen, denn bei allen Göttern, sie war die schönste Frau der Erde, und ich habe sie geliebt, aber so ist es eben geschehen.

NPA

K. G. Meise

DIE LEGENDE VON DER KREUZSPINNE

Es war an dem Abend, an dem Er gefoltert und mit Dornen gekrönt wurde.

Seine Mutter sass mit anderen Frauen im Hause der Veronika und wartete auf Johannes, der versprochen hatte, Nachricht von Ihm zu bringen. Die Stunden tropften nur langsam dahin und bald war es Mitternacht. Die Frauen sagten kein Wort; Stille lag im Raum. Da wurde die Türe geöffnet und Johannes trat ein. Die Frauen wandten ihre Köpfe nach ihm, und Maria, die Mutter, fragte:

«Nun, Johannes, hast du Ihn gesehen?»

«Ja», antwortete Johannes.

«Und wie steht es?», waren die aufgeregten Fragen der Frauen.

Traurig senkte Johannes den Kopf: «Ich will euch nichts verhehlen; es steht schlecht um Ihn. Er wird eingesponnen in ein Netz von Lügen und Verleumdungen, aus denen Er sich nicht befreien kann. So wie dieses gräuliche Spinnentier da an der Wand ihr Netz spinnt, in welchem sie erbarmungslos ihre Opfer fängt und nicht mehr loslässt, so spinnen sie ein Netz um Ihn. Erbarmungslos sind sie wie dieses Spinnentier, und ich möchte sie zertreten, so wie ich dieses Tier jetzt zertreten werde.» Zornig wollte er die Spinne mit ihrem Netz herunterreißen und vernichten.

Da fiel ihm Veronika in den Arm: «Lass sein, Johannes, man soll nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, hat Er immer gesagt — und was kann die Spinne dafür, dass sie so grausam geschaffen wurde?»